

Thomas Buchholz: Meine Zeit bei Ruth Zechlin

Als ich im Herbst 1989 als Meisterschüler von Ruth Zechlin an die Akademie der Künste zu Berlin aufgenommen wurde, war dies eine Zeit innerer und äußerer Eruptionen in meinem Leben. An die Umstände meiner Bewerbung an der Akademie erinnere ich mich nur noch schwach. In jedem Fall war es mein Freund Gerd Domhardt, der mir die Empfehlung gab, bei Ruth Zechlin zu studieren. Sicherlich hatte ihn seine eigene Erfahrung als Meisterschüler von Ruth Zechlin dazu bewogen.

Der Unterricht fand ein bis zwei Mal im Monat in der Privatwohnung statt. Ruth Zechlin hatte damals gerade eine neue Wohnung nahe der Grenze zu Westberlin bezogen. Der Unterricht begann immer mit einem allgemeinen, also nicht unbedingt von musikalischen Dingen behafteten Gespräch bei Tee oder Kaffee. Ruth Zechlin interessierte sich für alle Dinge, die ich dachte, fühlte, erlebte und auch durchlitt - Frauengeschichten inbegriffen. Über die politischen Ereignisse wurde weniger gesprochen. Was der Meisterin offenbar wichtig war, bewegte sich meistens in Richtung Psychogramm, um so stärker auf das zu schließen, was ihr an einem Komponisten wichtig war: der Grad der Ehrlichkeit einer künstlerischen Äußerung. Unabdingbar war ihr, dass Mittel und Zweck einer Komposition im Einklang mit der Persönlichkeit des Komponierenden standen. Wenn ich ihr eine neue Arbeit vorlegte, begann die Meisterin zuerst die gesamte Partitur durchzulesen. Dabei konnten schon mal dreißig Minuten vergehen, ohne das ein Wort fiel. Bemerkenswert war, wie dieses Lesen meiner Arbeiten vonstatten ging. Nach einem schnellen Durchlesen, und man hatte fast den Eindruck, dass die Meisterin in Echtzeit las, begann ein intensives Hin- und Herblättern. Jede Struktur hat sie genau angesehen und auf diese Weise die Übereinstimmung mit dem Stückganzen geprüft. Manchmal entfuhr ihr schon nach dem ersten Lesen eine schnelle Bemerkung: "sehr gut", "ja, einverstanden" oder auch "hier, an dieser Stelle stimmt was nicht". Das wollte aber nichts sagen, manchmal wurde ein Lob auch nachträglich relativiert. Und die Stellen, wo etwas nicht stimmte, unterzog Ruth Zechlin einer genauen Analyse. Oberflächlichkeiten jeder Art waren ihr völlig zuwider. Gegenmeinungen meinerseits hat sie meistens akzeptiert, wenn ich sie logisch begründen konnte. Allein das gelang höchst selten, weil die Meisterin immer verstand den Finger wirklich in die Wunde zu legen. Und wenn eine Sache vielleicht hätte so stehen bleiben können, dann war es eine andere Stelle, die sich dann aus dieser Entscheidung heraus wiederum nicht begründen ließe.

Ein Stück aus der Zeit mit Ruth Zechlin betrachte ich immer noch mit Verwunderung. Ich hatte also, und dabei sollen Andeutungen durchaus genügen, Liebeskummer und auch andere persönliche Probleme, die mich in meinem Komponieren recht lähmten. Nicht, dass ich faul gewesen sei, nein ich produzierte einen Stückanfang nach dem anderen und nie war die Meisterin zufrieden. Langsam begann ich an meinen Fähigkeiten zu zweifeln. Und dann kam Ruth Zechlins grandiose Idee, meine eruptive Zerrissenheit zur Kompositionsaufgabe zu machen. Sie hörte also auf, über rein kompositorische Probleme zu sprechen, sondern begann mich mental teilweise richtig aus der Reserve zu locken. Das Stück "Eruption" war dann sozusagen der Knackpunkt, der mich wieder frei machte für sensiblere Musik. Ich komponierte relativ viele Stücke unterschiedlichster Besetzungen in meiner Zeit bei Ruth Zechlin. Am Ende stand meine "Missa solaris" für Chor, die der Meisterin außerordentlich gefiel. Immer wieder wollte ich damals für Orchester schreiben. Ich weiß nicht zu sagen, ob mit Absicht oder aus welchem Grunde auch immer, dieses Vorhaben nicht realisiert wurde. Ruth Zechlin hat sonderbarerweise nie danach verlangt. Nach dem Unterricht bei Ruth Zechlin habe ich noch fast zehn Jahre gebraucht, um zur Orchesterkomposition zu kommen. Vielleicht hat die Meisterin das damals schon geahnt und nicht an falscher Stelle zu übereilter Produktivität gedrängt.

Mit einigem Abstand kann ich heute sagen, dass ich in den zwei Jahren viel von Ruth Zechlin gelernt habe. Leider verlor sich unser Weg nach der Wende. Für mich war das vermutlich auch wichtig. Ich wollte mich frei schwimmen und lernen, meine Probleme selbst zu lösen. Heute, wo ich auf einige Jahre als Kompositionslehrer zurückblicke, kann ich sagen, dass ich meinen Unterrichtsstil besonders aus der Erfahrung mit Ruth Zechlin gewonnen habe. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch das Komponieren. Das Bleibende aus jener Berliner Zeit ist für mich nicht nur die Begegnung mit einer großen Komponistenpersönlichkeit sondern auch mit einer begnadeten Pädagogin, die mit fast seismischen Gespür ausgestattet, mehr zu geben vermochte, als nur die Vermittlung musikalischen Handwerks. An dieser Stelle möchte ich meiner Meisterin für diese unendlich wertvolle Erfahrung danken.